

schließlich in den beiden Abschnitten „Ethische Perspektiven“ und „Krise und Hoffnung“ die Möglichkeiten und Notwendigkeiten erörtert, die sich aus dem Schöpfungsglauben ergeben. Der Band erhält auf diese Weise die Form eines Handbuchs, das ausweist, wie umfangreich und vielfältig jene Beziehung inzwischen aufgearbeitet worden ist.

Nicht immer wird freilich die von den Autoren verwendete Definition von Ökologie dieser Besonderheit gerecht – so in der Aussage von Udo Krolzik, daß ökologisches Denken auf den Eigenwert der Natur verweise (S. 14). Hier besteht die Gefahr, daß die Ökologie normativ überfrachtet wird, als beschreibe sie nicht nur das, was ist, sondern auch das, was sein soll. Eine solche Definition von Ökologie würde der Theologie ihre grundsätzliche Bedeutung für die Begründung einer Umweltethik nehmen. Was zu tun ist, wie wir die Natur wahrnehmen, welchen Wert wir ihr bemessen sollen, sagt uns nicht die Ökologie. Diese beschreibt die Zusammenhänge des Lebens auf der Erde; aber für die Beantwortung der Frage, wie der Kulturauftrag des Menschen, der Natur unvermeidlich zum Objekt macht, so zu gestalten ist, daß er der Natur gerecht wird, reichen ökologische Erkenntnisse allein nicht aus.

Es ist der besondere Beitrag einer Theologie der Schöpfung, einen Weg anzuzeigen, der das „Recht“ der Natur ebenso berücksichtigt wie die Tatsache, daß die Natur des Menschen sich in der Kultur verwirklicht. Daß die Suche nach diesem Weg ein schwieriger Prozeß ist, zeigt dieser überaus lesenswerte Band gerade dort, wo er den Kontroversen über die anthropozentrische Weltansicht Raum gibt.

Horst Zilleßen

*Götz Planer-Friedrich* (Hrsg.), *Frieden und Gerechtigkeit. Auf dem Weg zu einer ökumenischen Friedensethik.* Kaiser-Taschenbücher, München 1989. 231 Seiten. DM 19,80.

Dieser Band enthält die Beiträge und Berichte einer Konsultation, die der Luthertische Weltbund unter dem Thema „Theologie des gerechten Friedens“ im Dezember 1987 in Bad Boll durchgeführt hat. Das Besondere daran war, daß Vertreter und Vertreterinnen verschiedener Konfessionen und Kontinente beteiligt waren. Dabei wurde deutlich, daß die Reflexion über die Voraussetzungen und Konsequenzen einer ökumenisch angelegten Theologie des Friedens die unterschiedlichen Kontexte berücksichtigen muß. Das von den Lutheranern bewußt gesuchte Gespräch mit anderen kirchlichen Traditionen sollte zur Präzision und Bereicherung des eigenen Selbstverständnisses beitragen. Ferner sollte der bei dieser Konsultation geführte Dialog auch als Beitrag zum „Konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“ verstanden werden. Wenn der dabei begangene Weg auch nur „eine Etappe in dem notwendigen ökumenischen Verständigungsprozeß“ (so der LWB-Generalsekretär G. Staalset im Vorwort) markieren kann, so lohnt es sich doch, den einzelnen Zugängen und Schritten dieses Wegstücks nachzugehen.

Die Frage nach dem Frieden durch Gerechtigkeit wird besonders herausgearbeitet in Beiträgen: von Sibusiso Bengu, der sich vor allem mit den Mechanismen weltweiter wirtschaftlicher Ungerechtigkeit befaßt, von Alex Bhiman, der den südafrikanischen Kontext im Zeichen der Apartheid analysiert und die Auswirkungen und Konsequenzen für eine dem Frieden verpflichtete

Theologie diskutiert, sowie von dem Brasilianer Vitor Westhaelle, der die Situation Lateinamerikas beschreibt und neu über Theorie und Praxis nachdenkt.

Die konfessionelle Vielfalt in der ethischen und theologischen Reflexion für den Frieden wird vorgestellt in einer Untersuchung der Friedenserklärungen, die 1983 von der katholischen Bischofskonferenz und 1986 von der Vereinigten Methodistischen Bischofskonferenz in den USA herausgegeben wurde. Die orthodoxe Position wird von Athanasios Basdekis anhand eines von der III. Panorthodoxen Vorkonziliaren Konferenz verabschiedeten bedeutsamen Friedenstextes dargestellt.

Wenn auch seit der Konsultation im Dezember 1987 der konziliare Prozeß in der Bundesrepublik und in Europa in der Erarbeitung wichtiger Erklärungen mit weitgehenden Übereinstimmungen vorangekommen ist, so wird doch das in diesem Band enthaltene interessante Material von in der Ökumene vertretenen friedensethischen Positionen und Konditionen dadurch nicht überflüssig.

Gerhard Fritz

*Robert Clouse* (Hrsg.), Armut und Reichtum. Die Wirtschaftssysteme aus christlicher Sicht. Francke Buchhandlung, Marburg 1988. 250 Seiten. Pb. 27,80.

Dieses Buch ist eine Übersetzung des evangelikalen amerikanischen Bestsellers „Wealth and Poverty“. Es stellt eine Diskussion von Vertretern unterschiedlicher Wirtschaftskonzeptionen dar. Diese werden „Freie Marktwirtschaft“, „Staatlich gelenkte Wirtschaft“, „Dezentralisierte Wirtschaft“ und „Zentralisierte Planwirtschaft“ genannt.

Die Extreme sind die „Freie Marktwirtschaft“ und die „Zentralistische Planwirtschaft“. Erstere wird von Gary North als kompromißlose Laissez-Faire-Wirtschaft interpretiert, die alles dem Spiel der Marktkräfte überläßt. In Europa, auch in Großbritannien, gibt es in der Praxis eine solche Wirtschaftsform nicht mehr. Das andere Extrem ist die von John Gladwin vorgestellte Zentralistische Planwirtschaft, die in Osteuropa z. Zt. ihrem Ende entgegengeht. William E. Diehl vertritt den Standpunkt, daß die „staatlich gelenkte Marktwirtschaft“, und darunter versteht er das US-amerikanische Wirtschaftssystem, die drei von der Bibel geforderten Prinzipien der Verantwortung, Freiheit und Gerechtigkeit einigermaßen erfülle. Er räumt allerdings die großen Schwächen des amerikanischen Sozialsystems ein. Das schwedische und das japanische Modell, die beide die Armen und Benachteiligten ihrer Länder sehr viel besser versorgen als die USA, lehnt er ab, auf die Bundesrepublik geht er nicht ein. Diehl weist zwar auf die Not in der Dritten Welt hin, kommt aber nicht auf die Idee, daß das auch mit dem Weltwirtschaftssystem und mit der Rolle der USA in diesem System zu tun haben könnte. Er appelliert lediglich an den guten Willen der Christen in den USA. Moralischer Appell ersetzt weltwirtschaftliche Analyse.

Art Gish stellt das System der dezentralisierten Wirtschaft vor. Er geht vom Begriff der „Haushalterschaft“ im Alten Testament aus und weist auf das Hall- oder Jubeljahr hin, daß alle 50 Jahre eine Umverteilung anstrebte. Im Neuen Testament findet er Jesu Zuwendung zu den Armen und die Absage an eine Ökonomie des Wachstums, die rücksichtslos alle Ressourcen, mensch-